

# HABARI



**OVERTOURISM**  
**Entzauberung  
im Busch**

**DIORAMA**  
**Kopierte  
Wildnis**

**ARTENSCHUTZ**  
**Verdrängte  
Realität**





## Gesucht sind Engagierte



Dieses Jahr feiert der FSS seinen 35. Geburtstag. In der Zeit hat sich vieles gewandelt, auch zum Guten – in Tansania, in Afrika, auf der Welt. Was sich leider kaum verbessert hat, ist der verantwortungslose Umgang der Menschheit mit ihrer Umwelt und der Artenvielfalt. Und nicht verkleinert gewandelt hat sich damit auch die Herausforderung, die 1984 einige Tierfreunde um den am 31. März 2019 verstorbenen David Rechsteiner zur Gründung unseres Vereins bewogen hatte. Was aber auch gleich geblieben ist, ist das Engagement unserer Mitglieder und die Grosszügigkeit unserer Spender. Mit seinem beachtlichen Bestand von rund 1000 Mitgliedern und einem jährlichen Budget von ca. 250 000 Franken kann der FSS zwar keine Wunder vollbringen, aber doch einen wesentlichen Unterschied machen. Die Nationalparks Serengeti, Tarangire und Mkomazi wären heute ohne die vom FSS finanzierten Rangerposten, Pisten, Brücken und Furten, die gut ausgerüsteten Wildhüter und sensibilisierten Partner weniger sichere Schutzgebiete für Elefanten, Nashörner, Löwen und alle anderen Wildtiere. Auch kommt unsere Resonanz in der Schweiz in Sachen Informationsvermittlung und Sensibilisierung zusehends in Schwung. Die treibende Kraft unseres Vereins sind Sie, die treuen Mitglieder, die sich mit Überzeu-

gung gegen die Ausrottung der bedrohten Tierarten einsetzen und in Ihrem Bekanntheitskreis als Botschafter unseres Engagements wirken. Daneben natürlich auch der Vorstand, der ehrenamtlich dafür sorgt, dass die dem FSS anvertrauten Mittel unbürokratisch, kontrolliert und wirksam im Sinne unserer Statuten und dank dem ZEWO-Gütesiegel als «Spende in sicheren Händen» verwendet werden. Eine spannende, herausfordernde und immer befriedigende Aufgabe, für die wir auch immer wieder neue Freunde und Freundinnen motivieren möchten. Gelegentliche Rotationen im Vorstand gehören dazu und sind auch Gelegenheiten zur Blutauffrischung. So werden nach sechsjährigem Vorstandseinsatz an der nächstjährigen Mitgliederversammlung Judith Wyss, die vor allem das Fundraising betreut hat, und ich selber als Präsident zurücktreten. Es gilt, NachfolgerInnen zu finden, die bereit sind, sich für einige Jahre in ein solides, motiviertes Team einzugeben und den FSS mit neuen Ideen, aber auch der nötigen Kontinuität zu neuen Höhen zu begleiten. Interessiert? Melden Sie sich doch bei mir (adrian.schlaepfer@serengeti.ch) oder bei einem anderen Vorstandsmitglied. Auf Wunsch dürfen Sie auch gerne zu einem unverbindlichen Schnuppern an einer unserer nächsten Vorstandssitzungen teilnehmen.

Adrian Schläpfer, FSS-Präsident

## Highlights



**DIORAMA**  
Perfekte Illusion

**ARTENTOD**  
Verdrängte Realitäten

**EKLAT**  
Kritisierter Preis

**Habari-Impressum**  
Ausgabe: 34. Jahrgang, Nr. 2/19, Juli 2019 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | Auflage: 2000 Exemplare | Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, Geschäftsstelle FSS Inserate: Marisa Suremann, Tel.: +41 (0)44 730 75 77, info@serengeti.ch, www.serengeti.ch PC 84-3006-4 | FSS-Vorstand: Adrian Schläpfer, Präsident; Barbara Trentini, Finanzen | Sekretariat FSS, Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4009 Basel, Tel.: +41 (0)61 321 01 16 fss@mediaspace.ch; Monica Borner | Titelbild: Massai-Giraffe und Madenhacker, Gian Schachenmann Leserbrief: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | Wissenschaftliche Beratung: ZoologInnen Monica Borner, Thalwil, und Dr. Christian R. Schmidt, Küssnacht | Layout, Prepress: konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebeggasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0)61 515 64 95, info@konzeptbar.ch Druck: Gremper AG, Pratteln | Papier: Cocoon. HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag begriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied. Habari heisst «Nachricht» auf Suaheli.



# Schleichende Entzauberung

Fotos: Ruedi Suter



**Afrika verändert sich rasant. Auch Tansania, dessen einmalige Wildnis und Tierwelt immer mehr unter Druck gerät – durch Bevölkerungszunahme, unkontrollierte Entwicklung und anschwellende Touristenströme. Eine echte Bedrohung für ein Land, das trotz allem immer noch viele natürliche Lebensräume zu bieten hat.**

Szenen einer Leoparden-Sichtung: Touristen-Andrang in der Serengeti, bis es dem Tier zu dumm wird.

VON RUEDI SUTER

Wo sind sie geblieben? Die tierreichen Steppen Afrikas, die Stille der Wildnis ohne künstliche Geräusche, das beispiellose Lebensgefühl von faszinierender Abgeschiedenheit, in der man aber bei einem Schlangenbiss, Unfall oder einer Erkrankung ohne Aussicht auf Rettung in Lebensgefahr geraten konnte?

Ja, wo ist jenes Ostafrika geblieben, das noch vor drei Jahrzehnten im Norden Tan-

sania erlebt werden konnte? Als man die Strecke von der Stadt Arusha in die Serengeti nicht in ein paar Stunden zurücklegte, stattdessen mindestens eine Übernachtung einplanen musste, um die gleiche Strecke auf löcherigen Pisten und durch Staubwolken im Schritttempo zu bewältigen? Als man dafür aber immer wieder Giraffen, Zebras, Antilopen, manchmal sogar Hyänen, Löwen oder Elefanten begegnete. Und beim Örtchen Mto wa Mbu am Fusse des Ostafrikanischen







Foto: Gian Schachenmann

Wildnis im Geländewagen:  
schnell, bequem, unökologisch

Grabenbruchs noch traditionell gekleidete Hadza, Iraq, Barabaig oder Massai die Piste kreuzten und man im menschenleeren Ngorongoro-Krater sein Zelt aufstellen konnte. Und wo ältere Tansanier sich daran erinnerten, dass noch um 1950 zahlreiche Nashörner die Ebenen belebten und einem damals schon bewusst werden konnte, dass

wohl unaufhaltsam jene Tage nahen, in denen die Wildtiere bald nur noch in Schutzgebieten überleben können. Ohne ihre traditionellen Wanderrouten, umzingelt von Siedlungen, Farmen, Pflanzungen und Rinderherden.

Kaum jemand aber stellte sich vor, dass der in Kenia mit Erfolg betriebene «Massentourismus» jemals in das vom Sozialismus afrikanischer Prägung geknebelte Tansania schwappen würde. Nicht nur, weil die «bedächtigen und sanften Tansanier» mit den eher «geschäftstüchtigen und draufgängerischen Kenianern» angeblich nicht mithalten konnten. Tansania, stets am Tropf der

«Entwicklungshilfe», machte dem «kapitalistischen» Kenia zwar mit seinen erfreulich vielen Nationalparks etwas vor, doch dem Land fehlten die Infrastruktur, die Mittel und der Wille für den ökologisch fragwürdigen Breitentourismus.

Der Besuch der Nationalparks vorab in Nordtansania war ungleich teurer. Viele Touristen konnten ihn sich kaum leisten, die Einheimischen schon gar nicht. Busch-Safaris wurden spezialisierten Safari-Unternehmen mit Geländewagen überlassen. Worunter auch solche aus der wohlhabenden Schweiz, die bis heute mit Risiko, Einfallsreichtum und



Foto: Gian Schachenmann

Lodge, West-Serengeti

## Was ist Overtourism?

Beim «Übertourismus» massieren sich zu viele Touristen und Touristinnen an bestimmten Orten. Daraus entstehen verschiedene Konflikte, beispielsweise sozialer, ökologischer, wirtschaftlicher, psychologischer, bau- und verkehrstechnischer Natur. Das verträgliche Einvernehmen zwischen Gästen und Einheimischen wird gestört, Städte und Landschaften verändern sich, weil die schiere Zahl reisender Menschenmassen zerstörend wirkt und nicht mehr gemeistert werden kann. Der «Overtourism» und sein verwandtes «Overcrowding» («Übermenge») schaden dem Tourismus selbst. Mehr dazu auf der Tourismus-Informationsplattform. [www.fairunterwegs.org](http://www.fairunterwegs.org) fss



Foto: Ruedi Suter

Zebras beobachten Touristen – oder umgekehrt.

gutem Service ihren Kunden und Kundinnen zu unvergesslichen Safaris verhelfen.

Doch Tansania ist inzwischen kaum mehr wiederzuerkennen. Arusha, Ausgangsort für die meisten Reisen, hat sich vom verschlafenen Städtchen in eine verkehrsüberlastete Grossstadt mit Hotels, Reiseunternehmen und Geschäften verwandelt. Breite Teerstrassen, mit Hilfe Europas, Japans und Chinas erstellt, lassen jede Menge Kleinbusse, Lastwagen und Geländefahrzeuge in die Parks Tarangire, Manyara, Ngorongoro und Serengeti fahren – durch neue Siedlungen und wildentleerte Gebiete. Wer will, wer kann, steigt in ein Kleinflugzeug und lässt sich auf einer der vielen neuen Flugpisten in und entlang den Schutzgebieten absetzen.

In den Parks laden immer mehr Lodges mit Swimmingpools zum Übernachten und Wildbeobachten ein. Luxuscampes versprechen «spannende Wildnis-Abenteuer» – Hauszelt, Himmelsbett, elektrisches Licht, Badewanne und Feinschmeckerküche inbegriffen. Allein im Serengeti-Nationalpark, dessen Leitung im Hauptquartier von Seronera einst aus ökologischen Gründen strikte jeden Hotelneubau zu verhindern versuchte, locken heute über 60 Lodges und Campes, etliche davon illegal erstellt. Im beliebten Norden, an der Grenze zum kenianischen Massai Mara-Naturschutzgebiet, massieren sich touristische Einrichtungen in wachsender Dichte. Und die Regierung scheint – im Gegensatz zur Nationalparkbehörde Tanapa – nichts dagegen zu haben.

Entsprechend stark zugenommen haben im Park Schwer- und Tourismusverkehr, Unfälle mit Tieren, Lärm, Abgase, Müll, Wasserverbrauch und Bodenschäden. Der Tourismus wird zum «Übertourismus». Er bedroht das Ökosystem und führt zu absurden Situationen.

Wird etwa auf einem Baum ein Leopard oder im Gras eine ruhende Löwin gesichtet, bewegen sich dank moderner Kommunikati-

onstechnik rasch ganze Wagenkolonnen auf die Entdeckten zu. Im Nu sehen sich diese von Autos und Passagieren umringt, von Menschen, die ihre Smartphones, Foto- oder Filmapparate zücken, um den Moment mit dem Wildtier festzuhalten. Öfters auch als Selfie, das umgehend via soziale Medien nach



Foto: Gian Schachenmann

Fuss-Safari: näher beim Tier

Europa, den USA und Asien «verschickt» wird. Es ist nicht mehr zu übersehen: Wie Venedig, Thailands Badestrände, Machu Picchu, die Galapagos, der Ngorongoro-Krater oder Kilimanjaro wird auch die Serengeti an attraktiven Stellen durch wachsende Touristenscharen entzaubert und bedroht. Gegen dieses Phänomen, das man heute als «Overtourism» und «Overcrowding» (zu viele Menschen) bezeichnet, könnten vorab strikte Regulierungen nützen.

Oder Ausweichstrategien, wie findige Safari-Firmen wissen. Habari-Fotograf und Fussafari-Führer Gian Schachenmann: «Sogar in der Serengeti kann man tagelang wandern, ohne jemanden anzutreffen ausser das Wild. Und im Süden Tansanias sind die riesigen Schutzgebiete immer noch völlig unterbelegt und wunderbare Reiseziele. Tansania ist riesig, und wenn die Behörden den Tourismus richtig lenken lernen, wird es auch in Zukunft seine Faszination behalten.»

## Warum keine FSS-Safaris?

Führen die Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) selbst auch Reisen durch, etwa zu den Projekten in Afrika? Eine Frage, die dem Vorstand wiederholt gestellt wird. Vorderhand nein, lautet die Antwort. Wichtigste Gründe: Die aufwändige Organisation solcher Safaris übersteigt die Kapazitäten der Vorstandsmitglieder; der Besuch von Rangerposten, Furten oder Brücken in den zumeist abgelegenen Gebieten erfordern Sonderbewilligungen und die tansanische Nationalparkbehörde Tanapa hat zu wenig Rangerinnen und

Ranger, um die Interessierten zu begleiten, ihnen die Wildtiere zu zeigen und ihre Sicherheit zu garantieren. Hingegen verweist der Vorstand auf die spezialisierten Reiseunternehmen, welche als Unterstützende des FSS und Kenner des Landes seit vielen Jahren ihre individuellen Reisen anbieten: A+M Africa Tours, Let's go, Flycatcher Safaris, Aktivferien AG und Privat Safaris. Ausserdem stehen Sekretariat und Informationsstelle des FSS für Auskünfte und Tipps zur Verfügung. Gute Reise! fss



# Die perfekte Illusion

Es gab eine Zeit ohne Reisemöglichkeiten für alle, ohne Bilderflut, ohne Smartphones, mit dem beiläufig ein Löwe fürs Digitalalbum geknipst werden konnte. Es gab eine Zeit, da Afrikas Tiere in Europa die Menschen fesselten. Tot – und dennoch lebendig.

VON FRITZ SCHAUB

Während der Zwischenkriegsjahre war es den Normalsterblichen noch nicht



Buschlandschaft könnte angreifen oder die Gazellen würden gleich die Flucht ergreifen. Man konnte einfach gucken, staunen und lernen. Das Naturhistorische Museum Bern verschrieb sich ganz der damals noch neuen Art der zur Schaustellung von Wildtieren. Denn früher wurden ausgestopfte Grosstiere wie Standbilder auf Podesten präsentiert, gepaart mit einem Sammelsurium von Exponaten der verschiedensten Spezies.

Dagegen erhielt die moderne Dioramen-Schau einen würdigen Platz im erweiterten Museums-Neubau, der im Jahr 1936 eingeweiht

vergönnt, an Safaris teilzunehmen. Sie konnten das legendäre Grosswild in Afrika nicht mit eigenen Augen beobachten. Denn es gab noch keine touristische Infrastruktur, keine Reisebüros, keine Linienflüge.

Jedoch es gab eine Alternative – das Diorama. Eine Idee, welche Naturhistorische Museen grandios umzusetzen wussten. Als Schaukasten, als Vitrine mit Tiefenwirkung, als eine perfekte Illusion nicht erreichbarer Realitäten.

## Grosswildjäger Bernhard von Wattenwyl

Der aus Bern stammende Bernhard Perceval von Wattenwyl (1877-1924) hatte sich als Kunstmaler versucht. Der Erfolg blieb aus,

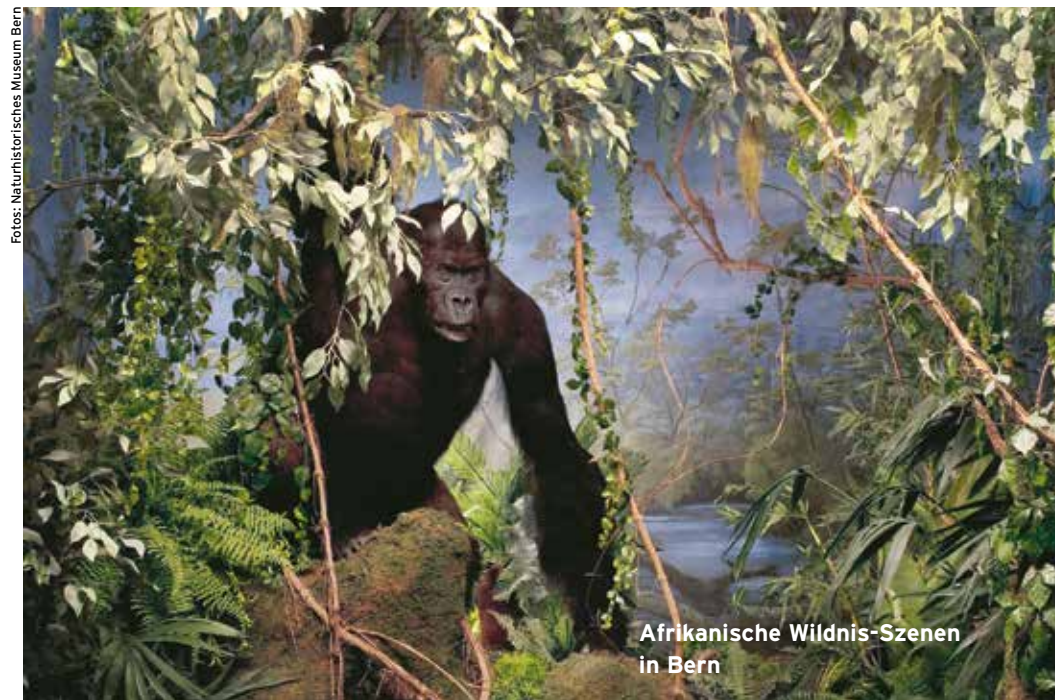


Da waren sorgfältig präparierte Wildtiere in ihren naturalistisch gestalteten Lebensräumen zu sehen, beinahe lebensecht und zum Anfassen nah. Da entstand keine Befürchtung, der Büffel in der fiktiven



und bald entdeckte er die Leidenschaft für die Jagd, welche er bis zu seinem frühen Tod beinahe bis zum Exzess betrieb.

Die ersten Erfahrungen sammelte er in Norwegen, um sich für sein ambitioniertes Ziel vorzubereiten: die Grosswildjagd in Afrika. Wie heutige Jäger auch, verstand sich von Wattenwyl als grosser Naturlieb-



Afrikanische Wildnis-Szenen in Bern

haber. Einen Widerspruch sah man damals noch weniger als heute. Mit einem Auftrag des Naturhistorischen Museums Bern in der Tasche brach von Wattenwyl schliesslich am 4. Mai 1923 mit seiner Tochter Vivienne (1900-1957) zu einer abenteuerlichen Reise nach Afrika auf. Mehr als 2000 Kilometer führte sie die Safari zu Fuss durch die Steppen und Urwälder Ostafrikas, gefolgt von 60 einheimischen Trägern und Jagdhelfern.

## Stundenlanges Schaben

Der Vater forderte von seiner 23 Jahre alten Tochter äusserste, fast militärische



Disziplin und Ausdauer. Das Abbalgen und Präparieren der Häute der erlegten Tiere musste jeweils schnell gehen. Eben-

so das Abfleischen der Schädel, des Gehörns, der Bein- und Beckenknochen. Stundenlang mussten die Häute geschabt werden, um sie von letzten Resten von Fleischfasern zu befreien, immer im Wettlauf mit der Zeit. Zur Konservierung und Verhinderung von Fäulnis wurde nebst anderem Arsenik (Arsen) verwendet.

Vivienne von Wattenwyl widmete sich dieser mühevollen Arbeiten manchmal bis zur totalen Erschöpfung.

Die beiden schickten im Laufe ihrer langen Reise Häute von 134 Tieren nach Bern, darunter 18 Löwenfelle, Häute von Elefanten, von einem Breitmaulnashorn und von Antilopen. Im Präparatorium des Museums erweckte der geniale Georg Ruprecht die Tiere wieder zu «neuem Leben». Er tat dies mit einer solch kunstvollen Präzision, dass man auch heute noch nur staunen kann.

## Magische Wirkung

Mit der Gestaltung der Dioramen betraute man den Berner Kunstmaler Heinrich Würzler. Durch die naturgetreue Bodenstruktur im Vordergrundbereich der Schaukästen, den nahtlosen Übergang in die akribisch gemalte Landschaft, durch die Lichtführung und die daraus entstehende räumliche Tiefe entstand eine beinahe magische Wirkung.

Die Qualität der Dioramen begründete damals den internationalen Ruf des Museums. Kein Wunder: Die denkmalgeschützten Dioramen haben bis heute nichts an ihrer Faszination eingebüsst. Seine Expedition von 1923 hat Bernhard von Wattenwyl nicht überlebt.



Museum für Zentral Afrika, Tervuren

Der passionierte Jäger wurde von einem angeschossenen Löwen angegriffen und so schwer verwundet, dass er zwei Tage später den Verletzungen erlag. Und dann?

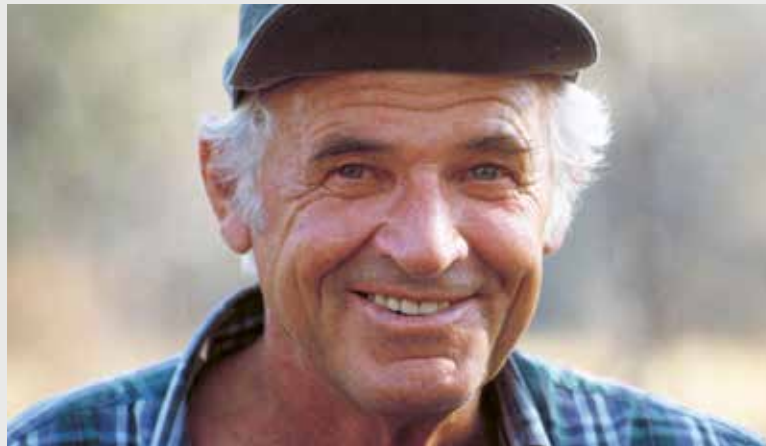
Die Safari wurden von Vivienne von Wattenwyl tapfer fortgeführt. Sie wollte Papas Arbeit vollendet haben. Was damals die Führung einer derartigen Expedition für eine Frau bedeutete, ist heute kaum mehr vorstellbar. Vivienne kam heil nach Bern zurück, tauschte später das Gewehr gegen Fotoapparat und Feder, verfasste zwei Bücher, reiste, meditierte und versuchte alles, «um mit den Tieren Freundschaft zu schliessen»\*.

\* Mehr über Vivienne von Wattenwyl: «Auf Safari», Kosmos-Verlag, Rolf D. Baldus, Werner Schmitz (Hrsg.) ISBN 978-3-440-14007-9 «Die Tochter des Jägers», Lukas Hartmann, Nagel & Kimche 2002, ISBN 3-312-00292-3





# David Rechsteiner

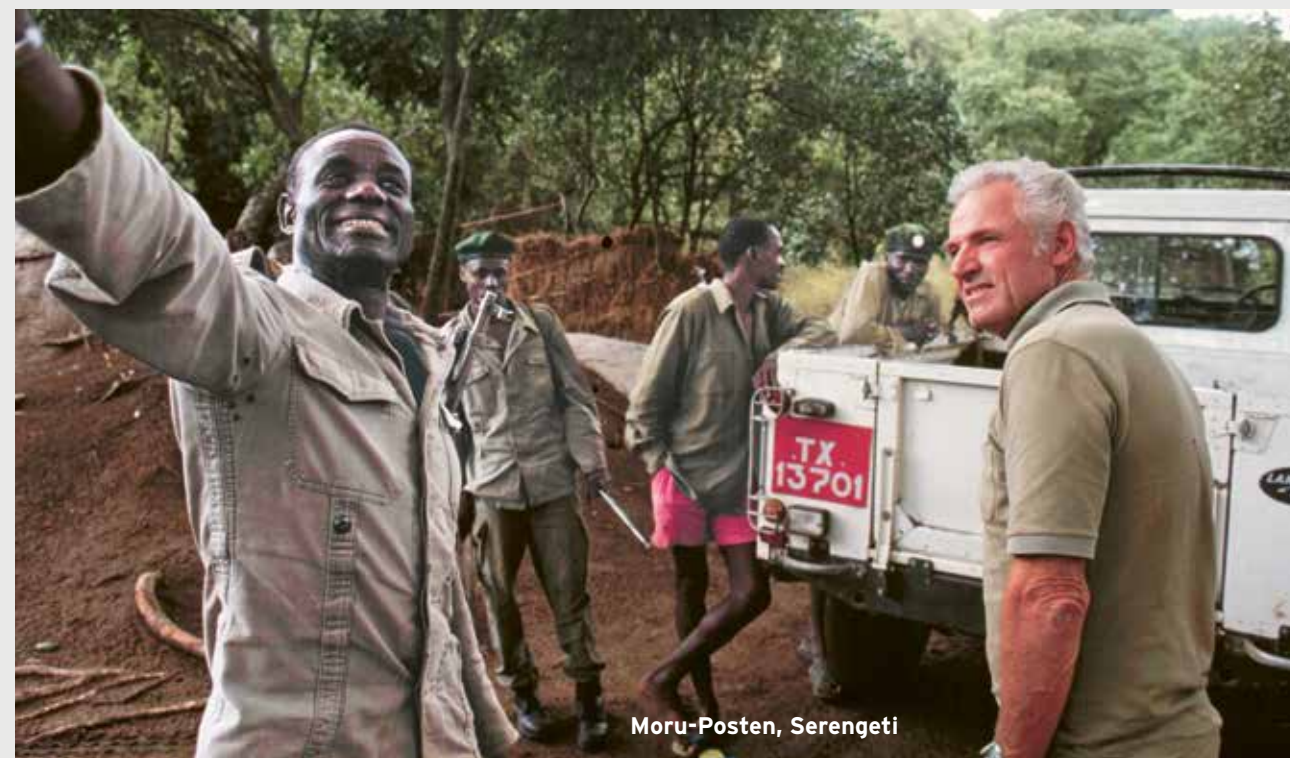


Fotos: Ruedi Suter

Zum Wohlstand gekommen, schenkte der Schweizer – zusammen mit seinen Partnern der Kaffeefarm Burka – der Nationalparkbehörde Tanapa das Land in Arusha, auf dem jetzt deren Hauptquartier steht. David und Lilian Rechsteiner gaben u.a. auch den Anstoss zur Gründung des Tarangire-Nationalparks – unterstützt vom berühmten Verhaltensforscher Bernhard Grzimek («Die Serengeti darf nicht sterben», «Kein Platz für wilde Tiere») und dem ersten tansanischen Staatspräsidenten, Julius Nyerere.

Nach der Zwangsverstaatlichung seiner ersten Kleinfarm hielt sich das Ehepaar Rechsteiner mit Individual-Tourismus über Wasser. Als David Rechsteiner die Leitung der damals grössten und in Schweizer Besitz befindenden Kaffeefarm des Landes, die Burka, anvertraut erhielt, konnte sich das Ehepaar auf der Farm «Valhalla» am Fusse des Berges Meru eine sichere Bleibe einrichten, die seither von zahlreichen Freunden und Bekannten besucht wurde. In den letzten Jahren pendelte David, unterstützt von Lilian, zwischen der «Valhalla» und dem Eigenheim in Bubikon (ZH) hin und her.

Wille und Zähigkeit halfen David Rechsteiner, der noch im hohen Alter mit dem Velo über den Gotthard fuhr, verschiedene Krankheitsattacken zu überstehen. Am 31. März verstarb er kurz nach seiner Heimkehr aus Afrika in Bubikon. FSS-Präsident Adrian Schläpfer kondolierte der Familie namens des Vorstandes. Dessen Afrikadelegierter ist heute Alex, der Sohn David Rechsteiners. (Mehr auf [www.serengeti.ch](http://www.serengeti.ch)) fss



Moru-Posten, Serengeti

David Rechsteiner hat im Alter von 87 Jahren seine letzte Safari angetreten. Er war als Mitbegründer während fast drei Dekaden die treibende Kraft hinter dem nun 35 Jahre alten Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS).

Zusammen mit seiner Frau Lilian hat der Kaffeeproduzent und Artenschützer die Organisation in Tansania vertreten. Bei den afrikanischen Partnerinnen und Partnern war Rechsteiner respektiert und geschätzt. Nicht nur seines Humors, auch seiner bodenständigen Kompetenz und seines Engagements wegen. Der vor 60 Jahren nach Ostafrika ausgewanderte Gärtner setzte sich zeitlebens für die Wildtiere ein. Er kannte Land und Leute, und er war oft – im wahrsten Sinne des Wortes – als Buschläufer unterwegs. Überdies besuchte er in den weiten Nationalparks regelmässig die entlegensten Posten, um die Ranger zu motivieren.

# «Beim Artenschutz fehlen Wille und Ehrlichkeit» Eine Bilanz nach 40 Jahren Umweltjournalismus

«Niemand soll einmal sagen können: Das haben wir nicht gewusst!» Der Schweizer Filmer und Berichterstatter Karl Ammann hat nach 40 Jahren Recherchen zur Artenvernichtung seine Ansprüche an Politik und Umweltschutz auf diesen einen Satz reduziert.

Es ging ans Gemüt, und es waren teils kaum fassbare Zustände, die der in Kenia lebende Ökonom, Fotograf, Dokumentarfilmer und Autor Karl Ammann (71) am 27. April 2019 in Zürich der FSS-Mitgliederversammlung mit seinem Bildvortrag

Wildtierhändlern in rund 100 Ländern zurück. Brisante Erkenntnisse und Informationen hätten er und seine Mitarbeitenden auch Umweltorganisationen wie WWF, WCS oder auch dem Washingtoner Artenschutzabkommen CITES vorgelegt, ohne dass diese ernsthaft nachgeprüft worden wären.



Fotos: Ruedi Suter

## «Unheimliches Desinteresse»

Ammann, der für seine Dokumentationen mehrfach ausgezeichnet wurde, stellte «mit wenigen Ausnahmen ein unheimliches Desinteresse» fest: «Als Wirtschaftsfachmann glaube ich an Durchsetzungsvermögen und Verantwortlichkeit sowie an die unabhängige Prüfung durch Dritte.

Doch davon existiert in Afrika und Asien fast nichts im Naturschutzbereich.» Hinzu komme die beschönigende Informationspolitik vieler Umweltkonzerne. «Die verkaufen lieber ‚Good Feelings‘ (schöne Gefühle), anstatt die oft traurige Wirklichkeit zu thematisieren», kritisierte der Referent. Ähnlich verhielten sich in der Regel leider auch öffentliche Fernsehstationen, Magazine oder Zeitungen, bei denen ein «Happy End» hermüsse. Karl Ammann: «Beim Artenschutz braucht es viel mehr Willen und Ehrlichkeit.»

«Ich sehe nicht, wie wir die Artenvielfalt mit dem Verdrängen negativer Tatsachen bewahren können. Gerade heute, wo wir als Menschheit mehr Wildtiere und Lebensraum als je zuvor verlieren.» Eine Entwicklung, welche durch die Verlagerung des illegalen Handels mit Tieren und ihren Körperteilen ins Internet nun leider auch noch rasant wachse. (Mehr auf [www.serengeti.ch](http://www.serengeti.ch)) rs

zur Kenntnis brachte. Der in Kenia lebende Schweizer scheute sich auch nicht, Verschwiegene zu thematisieren und die Dinge beim Namen zu nennen.

Entsprechend gefordert durch das Referat «Vom Versagen der Naturschutz-Industrie: Afrikas Wildtiere stehen vor der Ausrottung» waren die gegen 100 Anwesenden. Die Befürchtung, einige könnten den Anlass vorzeitig verlassen, erwies sich als unbegründet. Im Gegenteil, viele nutzten die Zeit zum Fragen und Kommentieren in einer Intensität, wie es der Verein in seiner 35-jährigen Existenz noch nicht erlebt hatte. Der Glaube an die mögliche Rettung bedrohter Tierarten und Landschaften in Afrika und Asien sei ihm weitgehend abhanden gekommen, gestand der Referent: «Nicht etwa, weil es zu spät ist, sondern weil man die Realitäten verdrängt.»

Karl Ammann blickte auf 40 Jahre häufig gefährlicher Recherchen in den Wildnissen und Hauptstädten Afrikas und Asiens sowie auf Hunderte Treffen mit Vertretern von Behörden, Umweltorganisationen, Wilderern, Geschäftsleuten und kriminellen



Ex-Gorillawilderer Josef Melloh, Ammann, «Libongo», Ostkameron 2003



# Habari-Artikel führte zu Eklat

Dass verdienstvolle Ranger ein chinesisches Preisgeld aus fragwürdiger Quelle erhalten, hat eine couragierte Tourismusexpertin während einer Naturschutzkonferenz in Südafrika öffentlich gemacht und scharf kritisiert.

VON RUEDI SUTER

Empörung, ja Entsetzen ausgelöst hat der Leitartikel in der letzten Habari-Ausgabe 1/19: «Wildhüter mit Schmutzgeld ausgezeichnet». In diesem weist Filmer und



Marlies Gabriel

Investigativ-Journalist Karl Ammann nach, dass das Preisgeld für Wildhüter mit besonderen Verdiensten aus kriminellen Geschäften mit Tierteilen stammt, alle feilgeboten auf der chinesischen Online-Handelsplattform Alibaba des Milliardärs Jack Ma.

Die Tourismusexpertin Marlies Gabriel, Lodge-Direktorin und Umweltaktivistin in Tansania, nahm den Habari-Bericht zum

Anlass, im Mai an der Naturschutzkonferenz «Conservation Lab 2019» im südafrikanischen Stellenbosch spontan ein breiteres Publikum über die dreisten Zusammenhänge aufzuklären. Zuvor hatte Unternehmer und Hauptredner Fred Swankier enthusiastisch dargelegt, wie Studierende in Afrika für den Naturschutz begeistert werden können.

«Sexy» solle die Schutzarbeit gestaltet werden, forderte Swankier. Wie genau? Indem man grosse «Stars» der afrikanischen Jugend wie zum Beispiel den Chinesen Jack Ma positiv über den Naturschutz sprechen lasse. Marlies Gabriel: «Beim Stichwort «Ranger Awards» ging mir ein Licht auf. Ich war super irritiert, verwirrt, und ich habe ein paar Minuten

die Welt nicht mehr verstanden! Was ging hier ab?!

Dann habe sie sich an die kürzlichen Vorträge über «Green Washing» bei der alternativen Konferenz von Terra Madre (nachhaltige Lebensmittelgemeinschaften) in Turin erinnert. Also an die «Grünwasch-Tricks» von Unternehmen, die sich ein ökologisches Mäntelchen umhängen, um ihre schädlichen Praktiken ungehindert fortsetzen zu können. Die in Namibia aufgewach-

sene Marlies Gabriel ergriff das Mikrofon, «sehr wütend», um dem Publikum von rund 300 teils renommierten Vertreterinnen und Vertretern von Naturschutz- und Tourismusorganisationen reinen Wein einzuschenken. Dies zur Bestürzung von Fred Swankier, aber auch von Serge Dive, dem Gründer von «Conservation Lab».

Betroffene Kommentare aus dem Publikum liessen nicht auf sich warten. Colin Bell von der um Nachhaltigkeit bemühten Reise- und Lodgesfirma Natural Selection bestätigte die Recherchen Ammanns. Man selbst habe schon vor Jahren Jack Ma auf die Widersprüche aufmerksam gemacht, worauf der Wildtier-Handel über Alibaba vordergründig gestoppt worden sei. Ein neuer Hinweis sei aber nicht einmal beantwortet worden.

Marlies Gabriel, deren Ehemann Jörg ausführliche Reiseführer über Tansania verfasste, wurde nach ihrem Auftritt von verschiedenen Teilnehmenden angesprochen. Sie bestellten Ammanns Report, den der FSS für seine Mitglieder und das HABARI vom Englischen ins Deutsche übersetzte. Ganz zum Schluss wurde die Kritikerin aus Tansania vom Unternehmer und Jack Ma-Bewunderer Swankier selbst um die Zusendung des kritischen Artikels gebeten. Der offensichtlich betretene Referent versprach Gabriel, den Namen Jack Ma vorläufig weniger enthusiastisch in die Öffentlichkeit zu tragen.

Jack Ma selbst dürfte sich unterdessen auch überlegen, wie er seine Glaubwürdigkeit in Sachen afrikanischer Wildtierschutz wieder herstellen kann. Dessen grösstes Problem, so meinte Karl Ammann gegenüber dem FSS, sei wohl die Ignoranz.

Der chinesische Erfolgsunternehmer und sein Team hätten vermutlich dem Thema illegaler Wildtierhandel auf Alibaba bislang einfach zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.



«Conservation Lab»: Diskussion

## Franz Weber



Vevey, 2007

Franz Weber, der wohl bedeutendste Umweltschützer Europas, kämpft nicht mehr. Der 1927 in Basel geborene Journalist, Aktivist und Gründer der erfolgreichen Stiftung «Fondation Franz Weber» hat sich in Bern am 2. April 2019 im Alter von 91 Jahren von dieser Welt verabschiedet.

Über ein halbes Jahrhundert kämpfte der Vielbegabte gemeinsam mit seiner Frau Judith und später seiner ihm nachfolgenden Tochter Vera Weber für Tierrechte sowie für die Erhaltung der Biodiversität und lebenswichtiger Kulturgüter. Dank Hartnäckigkeit, kämpferischen Geschicks und seines humorvollen Charmes gelang es Franz Weber trotz teils massiver Anfeindungen, die meisten seiner Vorhaben mit medienwirksamen Aktionen, Kampagnen und Initiativen zu realisieren.

Wer Zerstörungen verhindert, wird zum Retter. Weber hat sich daraus einen Beruf gemacht. So nennen ihn heute nicht nur seine Getreuen «Retter von Surlej und der herrlichen Engadiner Seenlandschaft; Retter von Lavaux, des schönsten Weinbergs Europas; Retter von Ouchy, der grünen Lunge von Lausanne; Retter von Delphi, der Wiege des Abendlandes; Retter von Les Baux de Provence, des südfranzösischen Naturwunders; Retter der Auenwälder von Hainburg, des letzten grossen Feuchtgebiets Europas; Retter des prächtigen Grandhotels Giessbach am Brienersee; Retter der Robbenbabys in Kanada, der Wildpferde in Australien und der Elefanten in Togo».

Besonders was die von der Totalüberbauung bedrohte Schweiz betrifft, gibt es keine Zweifel: Ohne Retter Weber hätte sie ein paar Landschafts-Juwelen verloren. Sie

lügen zu einem Grossteil unter Beton. Worauf führte der «Verhinderer», wie er oftmals verunglimpft wurde, seine Erfolge zurück? Dem FSS erklärte er 2007 seine ungeschmälerte Kampfbereitschaft so: «Voyons, man kann doch viel bewegen! Es gibt eine Macht des Geistes, das gibt's! Wenn man entschlossen auf ein Ziel zu steuert, reisst man die Leute mit. Das ist ganz eigenartig, aber aus dieser Entschlossenheit entwickelt sich eine Dynamik.»

Und weiter: «Ich sah mich immer – wie soll ich sagen – als ein Weltbürger. Wenn ich irgendwo eine schöne Landschaft bedroht sah, sagte ich zu den Einheimischen: Das ist eure Landschaft, aber auch meine. Sie gehört allen. Und das Engadin gehört den Europäern, ned wöhr (nicht wahr). Und Lavaux gehört nicht nur dem Waadtland, sondern der ganzen Schweiz, ganz Europa, ja der ganzen Welt!» Alles, was Franz Weber an mutwillige Zerstörung



erinnerte, kommentierte er mit seinem berühmten Ausspruch: «Das ist ein Skandal!»

Skandale und Zerstörungen wird es weiterhin geben, Franz Weber nicht mehr. In seine Fussstapfen ist vor fünf Jahren als Nachfolgerin Vera Weber getreten. Als Präsidentin der Fondation Franz Weber und alt Aktivistin hat sie bereits bewiesen, dass auch sie mit Erfolg kämpfen kann. Nicht im bewusst polternden Stil ihres Vaters, eher als leise Diplomatin, deren Beharrlichkeit jedoch der Hartnäckigkeit von Franz Weber in nichts nachsteht. Dies zeigt ihr jüngstes Engagement: die Torpedierung des «Ozeaniums» in Basel. Ohne ihre Gegenkampagne hätte die Basler Stimmbürgerschaft im Mai das umstrittene Riesenaquarium wohl angenommen. fss

## BLITZ-NEWS

► **«Gifkeule».** 700 Kilo «hochtoxische Insektizide» sind 2018 im Schweizer Wald auf gefällte Stämme gespritzt worden. Dies zeigen Recherchen der Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (AefU). Der Wald dürfe nicht als Holzlager erhalten, ein Verbot der «Gifkeule» müsse dank möglicher Alternativen her. Insektizide werden in Afrika noch weit unbekümmerter verspritzt, wo sie Land, Tier und Leute gefährden. fss

► **Elefanten-Handel.** Das «Umherschleichen» grosser Wildtiere nimmt zu. 2018 wurden laut «The Namibian» 205 Elefanten von Walvis Bay (Namibia) nach Kinshasa (DR-Congo) in einen «Wildpark für Touristen» transportiert, wo sie sich jetzt vermehren. Im Mai wurden sechs weitere Elefanten verschifft. Und es sollen nicht die Letzten mit Destination Kinshasa sein. fss

► **Wut-Bulle.** Keine Seltenheit in Afrika, dass Menschen Wildtieren zum Opfer fallen. So auch Motondi Shakanyi (26). Die junge Frau versuchte laut «Citizen» am 27. Mai im Serengeti-Distrikt bei Bukore nachts Elefanten von ihrem Feld zu vertreiben. Dabei sei sie von einem «gratigen Jumbo» angegriffen und tot getrampt worden. Die zuständige Behörde warnt davor, Elefanten selber verschuechen zu wollen. fss

► **Schimpansen-Fischer.** Grosses Staunen bei Zürcher Primatenforschenden: Sie beobachteten im Regenwald des ostafrikanischen Guinea, wie Schimpansen im flachen Bachwasser Krabben suchten. Kathelijne Koops vom Anthropologischen Institut der Uni Zürich: «Unsere Studie ist der erstmalige Beweis, dass nicht-menschliche Affen regelmässig im Wasser vorkommende Lebewesen fischen und fressen.» fss

► **Drakonische Strafen** handelten sich vier tansanische Wilderer vom Distriktgericht Babati für den Besitz von sechs Stosszähnen ein. Iddy Myombo, Hamis Kidindi, Vitalis John und Dismas Kendi wurden im April von Richter Neema Gasabile zu je 20 Jahren Haft verurteilt. Die Regierung von Präsident Magufuli betrachtet Wildtiere als «Staatsbesitz», und diese seien nicht anzutasten. fss



RETTUNGSAKTION

Entschärft Schlingenfallen

Sie gehören zu den entsetzlichsten Fangmethoden: Drahtschlingen. In Büschen, an Bäumen oder im Boden befestigt, rauben sie unzähligen Tieren jeder Grösse – vom Dik Dik über Löwen bis zu Giraffen und Elefanten – die Bewegungsfreiheit und lassen sie qualvoll sterben. Durch Verdursten, Infektionen oder Totschlagen. Die weltweit angewandte Methode wird auch in und um die Serengeti eingesetzt. Täglich geraten Wildtiere in Drahtschlingen, was 2017 zur Umsetzung des «Serengeti De-Snaring Projects» führte. Seither haben spezialisierte Teams, in denen Ranger und Ex-Wilderer mitwirken, im Serengeti-Ökosystem rund 25 000 Schlingenfallen entschärft und die Drähte eingesammelt. 2018 konnten laut der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF) 200 Gnus vor dem Schlingentod gerettet werden. Für 274 Tiere aber sei jede Hilfe zu spät gekommen. Auf Gnus und Zebras haben es die Wilderer besonders abgesehen, da sie schmackhaftes Fleisch hergeben, das auf den Märkten gewinnbringend verkauft werden kann. Die Entschlingungs-Trupps (De-Snaring Teams) verhafteten überdies 29 Wildfrevler und zerstörten 98 Wilderercamps. Die so sinnvolle wie erfolgreiche Arbeit geht weiter. Die ZGF: «Derzeit arbeiten

zwei Teams mit je acht Personen im Projekt, das gemeinsam von der tansanischen Nationalparkbehörde Tanapa, der Nationalparkverwaltung der Serengeti Senapa und der ZGF betrieben wird.» Im Habari 2/18 und auf der Website [www.serengeti.ch](http://www.serengeti.ch) wird das Thema aus der Sicht eines Ex-Wilderers betrachtet. **fss**

GEFÜHLE

Gorillas in Trauer

Dass Gorillas uns Menschen in vielem ähnlich sind, ist bekannt. So erstaunt es kaum, dass diese kraftstrotzenden Primaten wie wir um ihre toten Familienmitglieder trauern. Ein Forschungsteam des Dian Fossey Gorilla Fund, der University of California Davis, der Uppsala University und des Congolese Institute for the Conservation of Nature haben dies nun aber auch wissenschaftlich untersucht – und bestätigt. Die Ergebnisse wurden in der Fachzeitschrift «PeerJ – the Journal of Life and Environmental Sciences» erstmals publiziert. Die Forschenden beobachteten das Verhalten der Familien- und Gruppenmitglieder, nachdem wenige Stunden zuvor ein 35 Jahre altes dominantes Männchen und ein

38 Jahre altes dominantes Weibchen im Volcanoes-Nationalpark in Ruanda verstorben waren. Zudem konnten die Forschenden die Reaktionen einer Gruppe Grauer's Gorillas im kongolesischen Kahuzi-Biega Nationalpark auf den Tod eines ausgewachsenen Männchens festhalten. In allen drei Todesfällen verhielten sich die Gorillas ähnlich: «Sie setzten sich sehr dicht an den Körper heran, betrachteten diesen, rochen an ihm, stupsten ihn an, säuberten und streichelten ihn, leckten ihn ab und blieben mehrere Stunden oder gar Tage bei ihm.» Ein junges Männchen, das eine besonders enge Beziehung zum verstorbenen Silberücken Titus hatte, schlief sogar für zwei Tage im selben Nest und kuschelte sich an seinen toten Freund. Dies interpretierten die WissenschaftlerInnen als Zeichen der Trauer. Unsere Überlegung: Wenn Gorillas trauern, können sie sich dann nicht auch freuen? Die Gefühlswelt der Tiere ist wohl wesentlich reicher, als allgemein angenommen wird. **mbr**

INDIGENE

Industrie-Elend am Omo

Als existenzielle Katastrophe empfinden die Indigenen im unteren Omo-Tal Äthiopiens die Auswirkungen des Dammbaus von Gibe III. Dies berichtet das kalifornische Oakland Institut. Es warnt schon seit Jahren vor den verheerenden Folgen des Damms und den angelegten Zuckerrohrplantagen für die ansässige Bevölkerung. Im neuen Bericht des Instituts («Wie sie uns betrogen haben») wird der Verlust von wichtigem Acker- und Weideland beklagt. Auch gebe es Hunger, der auf die Blockade der bisherigen Überschwem-



Foto: Kelly Fogel

mungen für die Bodenfruchtbarkeit zurückzuführen sei. Überdies würden die Rinderhirten zur Sesshaftigkeit gezwungen, ohne dass die zuvor versprochene Infrastruktur wie Bewässerungskanäle, Schulen, Spitäler und Elektrizitätswerke verwirklicht worden ist. Das Fazit der Forschenden: «Die Fokussierung der Zentralregierung auf Staudämme und Grossplantagen hat die lokalen Gemeinschaften am Unteren Omo ins Elend gestürzt.» Nicht einmal das von Indigenen wie das der Mursi und Bodi vorgeschlagene Schutzgebiet sei heute eingerichtet. Was die Indigenen am Omo-Fluss erleiden, ist typisch für die Missachtung der Bedürfnisse einfacher lebender Völker: Sie werden übergangen und ihre bisherigen Lebensräume werden mit Grossprojekten wie Dammbauten, Bergbau und Plantagen zerstört. **rs**

DIGITALISIERUNG

«Augen» über Afrika

Facebook begnügt sich nicht mehr nur damit, weltweit die «sozialen Medien» zu dominieren. Nun will der amerikanische Internet-Gigant gar die gesamte Weltbevölkerung auf einer digitalen Karte erfassen. Den Tüftlern von Facebook ist dabei bereits ein grosser Schritt gelungen, wie Forscher via Blog-Post die Öffentlichkeit wissen liessen. Ein Grossteil von Afrikas Geografie und wie sich deren Bevölkerung auf dem Kontinent verteilt, sind nun auf einer hochauflösenden Karte ersichtlich. Dazu wurden mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz (KI) und Datenmaterial der kostenfrei zugänglichen Internetplattform «Open

Street Map» unglaubliche 11,5 Milliarden Satellitenaufnahmen ausgewertet und zusammengefasst. Alle abgebildeten Gebäude mussten identifiziert und in Relation zu vorhandenen Volkszählungen gebracht werden. Von Menschenhand allein wäre dies nie zu schaffen gewesen. Zum möglichen Nutzen dieses Projekts führen die verantwortlichen Forscher von Facebook an, dass die präzisen Karten bei Umweltkatastrophen oder Seuchenausbrüchen hilfreich wären. Hilfskräfte könnten so wesentlich effizienter reagieren und sofort dort zum Einsatz kommen, wo sie am dringendsten gebraucht werden. Gut denkbar aber, dass das Kartenwerk auch weniger hehren Verwendungszwecken dienen wird. **pte/fss**

EBOLA

Ausser Kontrolle

Als «äusserst besorgniserregend» schätzen WissenschaftlerInnen die letzten August im Osten von Kongo-Kinshasa (DRC) ausgebrochene Ebola-Epidemie ein. Nicht nur, weil sich das Ebola-Virus schnell verbreitet, auch haben die Hilfe-Teams vermehrt gegen psychologische und materielle Probleme zu kämpfen. Im chronisch unruhigen Ostkongo wüten Soldaten, Milizen und Verbrecherbanden, die seit Jahresbeginn um die 200 Behandlungszentren vorab in der Gegend von Beni und Butembo überfallen haben. Die zerstörerischen Attacken liessen gemäss WHO zahlreiche Infizierte in die Wälder fliehen oder in ihren Dörfern sterben, was das Ansteckungsrisiko erheblich steigert. Mit einer Rolle spielen Verschwörungstheorien, wonach Ebola eine Erfindung von Ausländern oder Regierungsstellen sei, um das Land zu destabilisieren, Geld zu machen oder die (zutiefst verunsicherte) Bevölkerung zu manipulieren.



Foto: WHO

Deshalb, so Patrick Vinck von der Harvard Medical School, verweigerten viele Menschen die Impfung. Negativ wirkt sich zudem aus, dass die nun von Sicherheitskräften beschützten Behandlungszentren der Hilfsorganisationen neue Ängste auslösen. Als Gegenmassnahme und zur Eindämmung der Seuche wurde jetzt von Helferseite die Aufklärung über das

Verhalten des Virus verstärkt. Dass der gefährliche Krankheitserreger die Grenzen zu den Nachbarstaaten überschreiten könnte, davor fürchtete sich die Weltgesundheitsorganisation WHO schon lange. Tatsächlich wurden gegen Mitte Juni die ersten Todesfälle im benachbarten Uganda registriert. Bis dahin waren im Kongo bereits um die 1400 Menschen gestorben. Befürchtet wird aber auch, dass Ebola auf die Millionenstadt Goma übergreifen wird, sofern nicht schon unmerklich geschehen. Nun hat auch Tansania seine Bevölkerung vor dem Anrücken des Killer-Virus gewarnt. Jedenfalls handle es sich laut Fachleuten bei diesem Ebola-Ausbruch bereits jetzt um den zweitgrössten der Menschheitsgeschichte. **rs**

ALBINO

«Wunder-Giraffe»

Schneeweiss und nun auch noch trüchtig! Das war dem kenianischen Internetportal «Kenya.co.ke» noch eine übertriebene Steigerung im



Excitement as World's Only White Giraffe in Kenya Gets Pregnant  
By HARMON ELLEN on 11 June 2019 - 12:32 pm  
A rare species of a white giraffe

Foto: Screenshot

Titel wert. Die «weltweit einzige weisse Giraffe» sei in Erwartung, jubelte die Website am 11. Juni 2019 aufgrund eines Tweets des Kenya Wildlife Service (KWS). Gesichtet und fotografiert wurde das bestaunte Muttertier im Ilshaqbini Hirola-Schutzgebiet nahe der östlich von Nairobi gelegenen Stadt Garissa. Allerdings hat unser Planet noch andere weisse Giraffen. 2017 wurde eine im Tarangire-Nationalpark in Tansania gesichtet. Und Albinismus gibts auch bei Menschen: In Tansania gelten ihre Körperteile als glücksbringend, weshalb sie auch umgebracht, zerstückelt und gehandelt werden. Im Tierreich bringt die seltene Pigmentstörung immer wieder weisse Exemplare hervor, die mitunter als «heilig» gelten. Zum Beispiel weisse Fische, weisse Eichhörnchen, weisse Schlangen, weisse Vögel, weisse Krokodile und weisse Affen wie der berühmte Flachland-Gorilla «Snowflake». In den Wäldern Equatorial Guineas gefangen, wurde er 1996 in den Zoo von Barcelona deportiert, wo er laut «National Geographic» 2003 an Hautkrebs starb. **fss**

BLITZ-NEWS

► **Gerettet.** Ein Elefantenbaby, das seine Herde verlor und bei Sumbawanga in eine Schlucht stürzte, konnte heraus gehievt und in das Elefanten-Waisenheim der Makao-Farm (Kilimanjaro) geflogen werden. Die laut Medien anfangs Jahr durchgeführte Rettungsaktion wurde von Tawa, der tansanischen Wildtier-Managementbehörde, zusammen mit dem amerikanischen Friedkind Conservation Fund durchgeführt. **fss**

► **Enthauptet.** Seinen Widerstand gegen die Wilderei mit dem Tod bezahlt hat im Tarangire-Nationalpark in Tansania Faustine Sanka (59). Gemäss dem «Citizen» hatte der Dorfcchef im Februar die Ranger informiert, bevor er verschwand. Die Killer hätten ihm aufgelauert und ihn geköpft. Ein Verhafteter habe den Mord gestanden und zwei weitere Mittäter genannt. **fss**

► **Rhino Eric.** Immer mehr werden Zoonashörner zur Stärkung der Art ausgewildert. Auch der Bulle Eric aus San Diego (USA) soll jetzt im tansanischen Grumeti-Wildschutzgebiet für Nachwuchs sorgen. Letzten Herbst eingeflogen, wird das Spitzmaulnashorn jetzt in dem vom US-Hedgefonds Milliardär Tudor Jones finanzierten Reservat bewacht – schärfer als in der angrenzenden Serengeti. Weitere einzufliegende Rhinos sollen Eric Gesellschaft leisten. **fss**

► **Kindermord.** Mindestens zehn Kinder sind in Tansania anfangs Jahr rituellen Morden zum Opfer gefallen. Sie sollen umgebracht und zerstückelt worden sein. Die Polizei nahm laut BBC 65 «Hexer oder Heiler» zur Abklärung fest. Dies auch in der Serengeti nahen Simuju-Region. In Ostafrika versprechen sich Leute mit dem Konsum von menschlichen Körperteilen und vorzugsweise von Albino-Opfern Glück und Gesundheit. **fss**

► **«Swiss-Massai»-Glocken.** Im tansanischen Massai-Land machen Schweizer Kuhglocken Furore. Das helvetische Gebimmel, von Tierschützenden unterdessen als tierquälend gebrandmarkt, tönt schöner und trägt weiter als die Massai-Glocken aus Holz oder Blech. Überdies sehen die bronzenen, mit dem Schweizer Kreuz versehenen «Berger-Bells» schick aus – und sie steigern mächtig den Status der Herdenbesitzer. **fss**



[www.naturfilmplattner.ch](http://www.naturfilmplattner.ch)



**Letzter Bulle Borneos**

Mit Tam hat Malaysia auf der Insel Borneo seinen letzten Sumatra-Nashornbullen verloren. Er soll laut der Organisation Borneo



Foto: Christian Schmitt

Rhino Alliance im Alter von rund 35 Jahren eines natürlichen, altersbedingten Krankheits-todes erlegen sein. Tam, der in einem Reservat überlebt hat, hinterlässt das nun völlig vereinsamte Weibchen Iman. Dieses soll das letzte Rhino seiner Art (Bild: Zoo San Diego) auf Borneo sein. Die Insel wurde auch gegen den Widerstand der Penan, eines indigenen Jäger- und Sammlervolkes, und des schweizerischen Bruno Manser Fonds von den Holzkonzernen und der Regierung fast gänzlich entwaldet. Mit ein wesentlicher Grund, weshalb auf Borneo das Überleben von Wildtieren wie Nashörner, Orang Utans und Gibbon-Affen kaum mehr möglich ist. Von den Sumatra-Nashörnern, die ursprünglich auch in Ländern wie Buthan, Indien, Burma und Thailand verbreitet waren, soll es in den zerstückelten Regenwäldern Südostasiens keine 100 Tiere mehr geben. Das ist allein schon darum tragisch, weil das auffallend behaarte Sumatra-Nashorn (*Dicerorhinus sumatrensis*) nicht nur die kleinste, sondern auch die ertümlichste der fünf noch existierenden Nashornarten

ist. Mit Wildereiabwehr, Schutzprogrammen in der Wildnis und Zuchtanstrengungen in Zoos wird versucht, die Art am Leben zu erhalten. Nur dem Zoo vom Cincinnati (USA) gelangen mit der Geburt von drei Sumatra-Nashörnern Zuchterfolge. **fss**

**Plage Schlangenbisse**

Abertausende Menschen sterben jedes Jahr an unbehandelten Bissen durch Giftschlangen. Die Gründe: Viele können sich die teuren



Foto: Gian Schachermann

Gegengifte nicht leisten. Oder diese fehlen, weil Pharmaunternehmen wie Sanofi-Pasteur die Produktion wegen schlechter Rentabilität längst eingestellt haben. Billig-Präparate wirken nicht, und es herrscht gerade in Afrika ein tödlicher Mangel an Antivenomen. So sterben gebissene Menschen an Herz- und Muskellähmungen oder an Gewebeschwund, inneren Blutungen und Organversagen. Dem will jetzt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) ein Ende setzen. Im «Tages-Anzeiger» berichtet Clara Hellner, die WHO wolle jetzt kostenlos Gegengifte zur Verfügung stellen. Wenn möglich optimiert durch neue Forschung. Angepeilt sei ein allgemein einsetz-

bares Antivenom, das gegen verschiedene Schlangenarten wirkt. Bis es soweit ist, könne es jedoch noch dauern. **fss**

**Soldaten versus Wilderer**

Vor allem britische, französische und amerikanische Soldaten sind permanent in Afrika im Einsatz. Aus strategischen Gründen und für Militäreinsätze, aber auch um Ranger auszubilden und diese mit Know-how und Ausrüstung zu unterstützen. Selten nur wird diese militärische Anwesenheit zur Kenntnis genommen. An die Öffentlichkeit drang am 7. Mai der Tod eines britischen Soldaten in Malawi. Mathew Talbot vom 1. Battalion Coldstream Gurads war während eines Einsatzes gegen Wildererbanden einem Elefanten in die Quere gekommen und wurde dabei von dem Tier getötet. Gemäss der BBC sagte die britische Verteidigungsministerin Penny Mordaunt: «Dieser tragische Vorfall erinnert uns an die Gefahr, der unsere Militärs ausgesetzt sind, da sie einige der am stärksten gefährdeten Arten der Welt vor denen schützen, die versuchen, von der kriminellen Tötung von Wildtieren zu profitieren.» Laut dem Verteidigungsministerium sei Talbot Afrika-erfahren



Foto: BA

gewesen. Er habe sich freiwillig gemeldet, um die Wilderer in Malawi zu bekämpfen. Diese haben am 27. Mai im benachbarten Tansania den Kommandanten Raphael Musabi Mwita (27) umgebracht. Der Angestellte der Wildbehörde Tawa kam bei einer Schiesserei im südlichen Uzungwa-Mountains Nationalpark ums Leben. Er hinterlässt Frau und Tochter. **fss**

**Achtung UFO!**

So, wie wir als Angereiste die Wildtiere in Afrika beobachten, so könnten wir Beobachtungsobjekte von Wesen ausserhalb des Erdballs sein. Es sorgte für Aufsehen, als die Zeitung «New York Times» 2017 enthüllte, dass das US-Verteidigungsministerium sein Forschungsprogramm über «unidentifizierte Flugobjekte» (UFO) fortsetze. Offiziell ist

dieses seit 2012 beendet. Doch wie der Pentagon-Sprecher Christopher Sherwood gegenüber der Zeitung «New York Post» bestätigte, werden trotzdem weiterhin Berichte über Sichtungen sogenannter «unidentifizierter Phänomene im Luftraum» untersucht. Eine bemerkenswerte Stellungnahme: Das Pentagon gibt damit faktisch zu, auch Berichten und Beobachtungen von UFOs – also potentiell ausserirdischen Objekten – nachzugehen. Es gibt offensichtlich zu viele Sichtungen, vorab auch von Militärpiloten, um das UFO-Phänomen einfach als Fantasie überreizter Menschenhirne abzutun. **fss**

**Jagd frei!**

Botswanas Regierung unter dem neuen Präsidenten Masiisi beschloss im Juni, das 2014 erlassene Jagdverbot aufzuheben. Laut Untersuchungen befürwortete eine Mehrheit der Bevölkerung den Entscheid. Man erhofft sich weniger Schäden durch Elefanten in den Pflanzungen und mehr Einnahmen durch Jagdgebühren. Artenschützer hingegen sind entsetzt – der Entscheid fördere den Elfenbeinhandel, den Botswana als Heimat der meisten Elefanten legalisieren will. **fss**



Foto: Gian Schachermann

**Des Tigers Mücke**

Sie überträgt Krankheitsviren für Dengue, Zika und Chikunya. Sie verbreitet sich dank Klimawandel, Gütertransporten und Reiseverkehr. Und sie erobert nach Asien und Afrika auch in der Schweiz immer mehr Gebiete – die Asiatische Tigermücke (*Aedes albopictus*). Im Tessin ist sie bereits verbreitet, jetzt wird auch in der Nordwestschweiz Alarm geschlagen. Wie die potenziell gefährliche Stechmücke bekämpft werden kann, das steht jetzt in einem Merkblatt, herausgegeben vom Kantonalen Laboratorium Basel-Stadt und dem Amt für Umweltschutz und Energie Basel-Landschaft. «Die Tigermücke ist sehr aggressiv, tagaktiv und brütet vorwiegend im Siedlungsraum. Ihr Stich kann starke Reaktionen verursachen», heisst es da. Ein Tipp gegen das Brüten lautet wie bei allen anderen Mosquitos – draussen im Garten oder auf dem Balkon keine Gefässe mit angesammeltem Wasser



Foto: James Gathany

stehen lassen. Tröstlich: Noch wurde in der Schweiz keine Krankheitsübertragung dokumentiert. Dies im Gegensatz zu Ostafrika, wo infizierte Tigermücken wie auch die Malaria übertragenden Gabelmücken (*Anopheles*) weit gefährlicher sind als Löwen, Schwarze Mambas oder Flusspferde. **fss**

**Der Wald geht weg**

Die verheerende Erschliessung der Regenwälder Westafrikas betreibt der Schweizer Holzkonzern Interholco seit den 1960-Jahren. Auf seinen Pisten dringen Siedler, Händler und Wilderer in die bislang intakten Tiefen der Wälder. Opfer sind neben den gefällten Baumriesen die Pygmäengruppen der Jäger- und Sammlervölker sowie geschütztes Wild wie Menschenaffen und Elefanten. Der schillernde Konzern des Gründers Karl Danzer wurde zeitweise vom WWF unterstützt und von Greenpeace wegen «illegaler» Praktiken kritisiert. Jetzt steht Interholco mit Sitz in Baar (ZG) wieder in der Kritik. Die Konzernverantwortungsinitiative prangert die Zerstörung einer Waldfläche im Norden Kongo-Brazzavilles für die Gewinnung von Tropenholz an. Das Regenwaldgebiet, ein Viertel so gross wie die Schweiz, biete auch den bedrohten Flachlandgorillas Schutz. Christoph Wiedmer von der Gesellschaft bedrohter Völker (GfbV) erinnert an die Bemühungen des Konzerns, schonungsvolle Praktiken durchzusetzen. Diese würden von den asiatischen Konzernen völlig ignoriert. Die Initiative verlangt nun von Interholco, die Abholzung ganz aufzugeben. **fss**

**Afrikas Armut**

Afrika versinke in der extremen Armut. Diese werde, so die Weltbank, in wachsendem Masse zu einem vorab «afrikanischen Problem». Denn heute lebten 70 Prozent aller Menschen, die mit weniger als 2 Dollar pro Tag auskommen müssen, auf dem Schwarzen Kontinent. Vor fünf Jahren sei es noch die Hälfte aller Betroffenen gewesen. Grund: Während in Asien Millionen der

**BLITZ-NEWS**

► **Kein Ozeanium.** Die Basler Stimmbevölkerung hat am 19. Mai mit 54,56 % Nein-Stimmen die Pläne des Basler Zoos für ein Ozeanium auf dem Gebiet der nahen «Heuwaage» abgelehnt. Bei der heftig geführten Debatte vor der Abstimmung standen nebst wirtschaftlichen und städtebaulichen Aspekten in erster Linie tierschützerische Argumente im Vordergrund. **fss**

► **Rhino-Flüge.** Sie kamen «geflogen», Mitte Juni, die fünf Spitzmaulnashörner aus diversen Zoos, welche nun in Ruandas Akagera-Nationalpark ausgewildert werden sollen. Laut «New Times» stammen die drei Weibchen und zwei Männchen aus den Gehegen von Flamingo Land (England), Ree Park Safari (Dänemark) und dem tschechischen Dvur Kralove. In Ruanda sollen sie sich untereinander und mit aus Südafrika eingeflogenen Rhinos vermehren. **fss**

► **«Riesen-Löwe».** Die Analyse von jahrzehntelang in einer kenianischen Museumsschublade ruhenden Knochen weist auf eine bislang unbekannte Riesenkatze hin. Diese erhielt den Suaheli-Namen «Simbakubwa kutokaafrika». «Der riesige afrikanischer Löwe» besass ein Hyänengebiss und soll vor über 20 Millionen Jahren gelebt haben. **fss**

► **Wildtier-Business.** Simbabwe, finanziell ausgeblutet, greift zunehmend auf seine Wildtiere zurück. Teils mit zweifelhaften Methoden, die investigativen Nachforschungen von Medien nach auch das Artenschutzabkommen CITES verletzen. Das Land habe rund 100 wild lebende Jung-Elefanten nach China verkauft, teils ohne gültige CITES-Genehmigungen. Weitere 2000 Tiere seien bestellt. Simbabwe will, zusammen mit Botswana und Namibia, auch das Elfenbeinhandelsverbot aufheben. **fss**

Armut entflohen seien, habe sich die Zahl der Armutsbetroffenen in vielen afrikanischen Ländern erhöht. Nigeria habe Indien 2018 sogar als globaler Spitzenreiter überholt. Heute lebten in dem westafrikanischen Land gegen 92 Millionen Menschen in extremer Armut – 10 Millionen mehr als vor drei Jahren. **fss**

**Tiere auf Safari erkennen**



Gratis-App zum Testen

70 Säugetiere



121 Vögel



www.safariguide.ch





Broschüre  
jetzt bestellen!




# Afrika vom Spezialisten.

Kenya, Tanzania, Zanzibar, Uganda, Ruanda, Äthiopien, Eritrea, Senegal, Gambia, Ghana, Togo, Benin, Burkina Faso, Kapverden, São Tomé & Príncipe

**Let's go**  
TOURS

Vorstadt 33 8201 Schaffhausen  
Tel. 052 624 1077  
tours@lets-go.ch  
www.lets-go.ch



## A+M AFRICA TOURS

# Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden  
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi  
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island  
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

**... und ein umfassendes Angebot in Afrika**

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana, Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique, Madagaskar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin, Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

**Katalogbestellung, Beratung und Buchung:**  
Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487  
travel@africatours.ch www.africatours.ch



### Fussafari in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.  
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen Moment mitziehen.

### Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder privat mit unserem lokalen Team.  
Erfahrung am Kilimanjaro seit 1987.

# Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10  
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



## Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides  
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen  
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: [www.flycatcher.ch](http://www.flycatcher.ch)

Flycatcher Safaris  
Oberer Weiher 15  
CH-8737 Gommiswald  
Telefon +41 (0)32 392 54 50

**FLYCATCHER**  
**SAFARIS**

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren